

Für Schülerinnen und Schüler mit besonderem Förderbedarf ist der Übergang von der Schule in die Berufswelt eine wichtige Weichenstellung für den Aufbau einer eigenen Identität und für die Integration in das Erwachsenenleben. Dies erfordert eine spezielle Gestaltung des Prozesses.

1. Einleitung

1.1 Ausgangslage und theoretische Konzepte

1.1.1 Ausgangslage

Der Übergang von der Schule in die Arbeitswelt erweist sich für Jugendliche mit besonderem Förderbedarf häufig als schwierig. In vielen Berufen ist das kognitive Anforderungsniveau gestiegen. Gelingt der Einstieg dieser Jugendlichen nicht, drohen ihnen längerfristig Erwerbslosigkeit, Invalidisierung oder Abhängigkeit von der Sozialhilfe. Deshalb benötigen sie in diesem Übergang eine besondere Begleitung und Unterstützung.

Neben der Schaffung passender Ausbildungs- und Arbeitsplätze in Betrieben oder Institutionen brauchen diese Jugendlichen vor allem eine gezielte Vorbereitung auf diesen Übergang. So stehen die Lehrpersonen von integrativ geführten Regelklassen vor neuen Herausforderungen. Zudem wächst der politische Druck auf Eingliederungsmassnahmen in den Arbeitsmarkt (6. IV-Revision, Berufsbildungsgesetz 2004).

1.1.2 Begriffsklärungen

Berufswahlvorbereitung / Berufsfindung / Berufsorientierung sind die gängigen Begriffe, wobei Famulla (2007) die Berufsorientierung als einen lebenslangen Prozess der Annäherung und Abstimmung zwischen Interessen, Wünschen, Wissen und Können beschreibt (S.231)

Besonderer Förderbedarf bei Jugendlichen entsteht aufgrund von Schulschwierigkeiten, Lernbeeinträchtigungen, Teilleistungsstörungen, geistiger Behinderung, Hör- oder Sehbehinderungen, Körper- oder Mehrfachbehinderungen.

1.1.3 Berufswahlvorbereitung an der Schule

Ich-Bildung: Jugendlichen Berufe und Lebensrealität sicht- und erlebbar machen

Selbstbild: Selbstbild suchen und erproben können, Lernerfahrungen bewusst machen, eigenes Selbstkonzept stärken und Frustrationsbewältigung einüben (Jung, 2003)

Erkundung der Arbeits- und Berufswelt: Zugang zu den Berufsfeldern durch erforschen der eigenen Interessen finden

Zusammenarbeit zwischen den Kooperationspartnern: Neben Jugendlichen und deren Eltern sind Berufsberater/innen, IV-Berufsberater/innen, betriebliche Ausbilder/innen wichtige Partner im Berufsfindungsprozess. Betriebe sollen als Kooperationspartner gewonnen und diese Beziehungen sollen auch dauerhaft gepflegt werden.

Im Zentrum des Zusammenspiels der wichtigsten Kooperationspartner steht der Jugendliche, der sich in 5 Schritten auf die Berufswahl zubewegt 1) Ich lerne mich selber kennen, 2) Ich lerne die Berufswahl kennen, 3) Ich vergleiche mich mit der Berufswahl, 4) Ich erkunde Berufe und entscheide, 5) Ich verwirkliche meine Entscheidung.

Berufswahlvorbereitung bei Jugendlichen mit besonderem Förderbedarf

Jugendliche mit besonderen Bedürfnissen haben bei Übergang Schule – Beruf besondere Aufgaben zu bewältigen. Im Rahmen der Selbstfindung und Selbsteinschätzung ist es wichtig, den Blick speziell auch auf die eigene Behinderung sowie auf die Realitätsfindung zu richten.

Die Studie hat gezeigt, dass das Geschlecht, das Niveau des absolvierten Schulabschlusses, die ethnische Zugehörigkeit sowie die Schichtzugehörigkeit der Herkunftsfamilie bestimmende Faktoren im Berufsfindungsprozess sind. Jugendliche, denen es trotz ungünstiger Voraussetzungen gelingt, eine Berufslehre anzutreten und erfolgreich abzuschliessen, berichten oft über gute Beziehungen zu den ausbildenden Personen (Ausbildner und Berufsbildner), über schulische Begleitangebote, gute Kontakte zur Arbeitswelt (frühe Schnuppermöglichkeiten) und eine objektive und damit bessere Selektion seitens der Betriebe.

1.2 Ziele und Fragestellungen des Forschungsprojekts

- 1) Definition der Zielgruppen und Beschreibung ihrer Bedürfnisse
- 2) Bestandesaufnahme didaktischer Massnahmen im Berufswahlunterricht
- 3) Bestandesaufnahme und Einschätzung von Arbeitsmitteln
- 4) Lücken im Angebot und Optimierungsmöglichkeiten

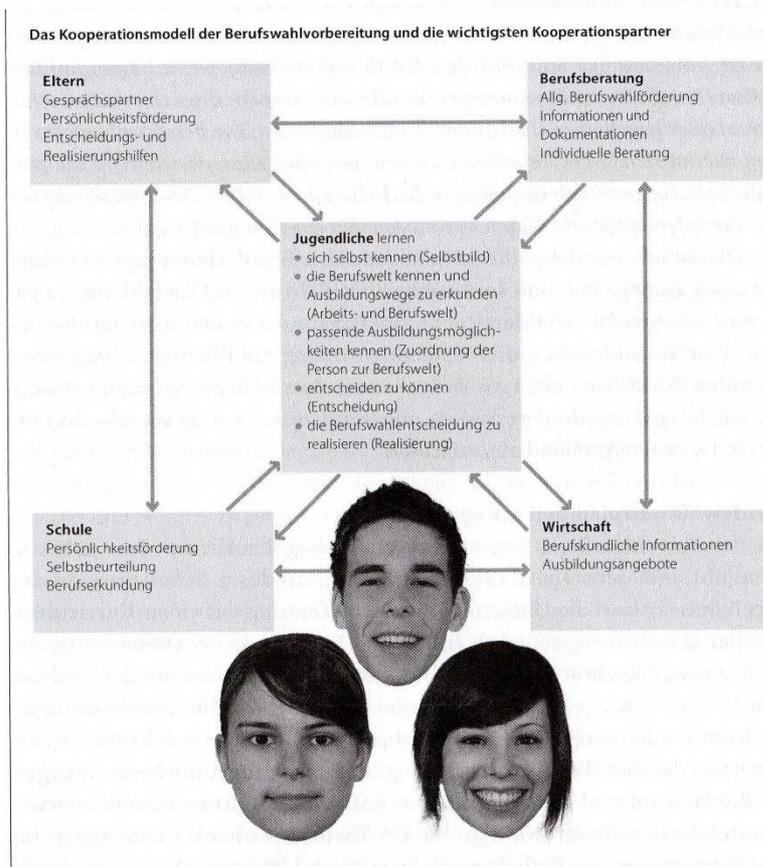


Abbildung 1: Kooperationsmodell von Egloff (Egloff & Jungo, 2009)

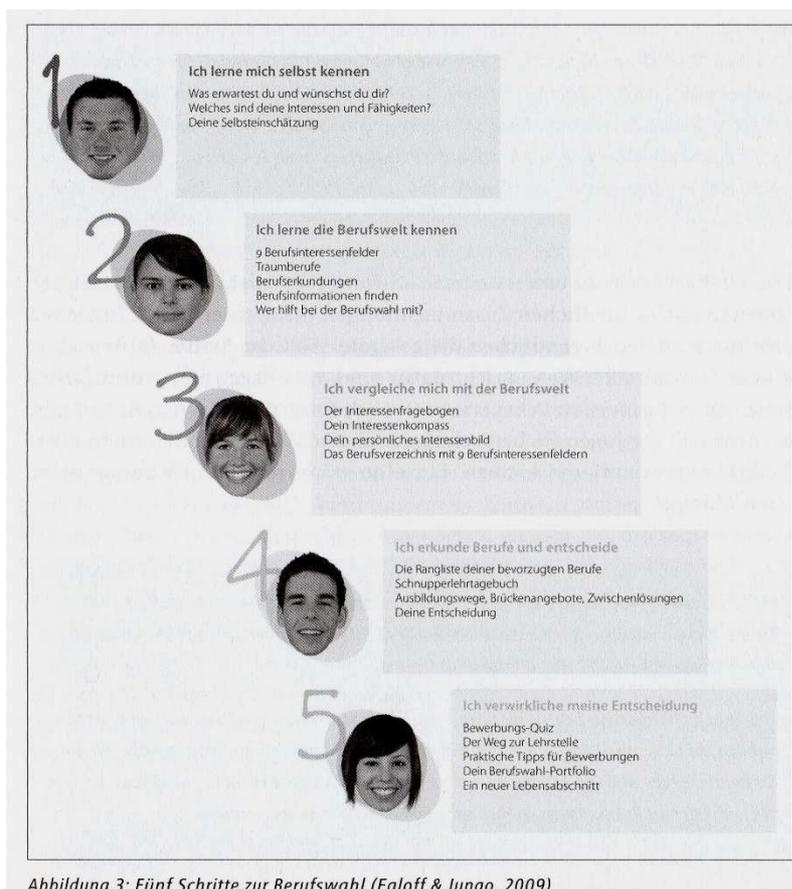


Abbildung 3: Fünf Schritte zur Berufswahl (Egloff & Jungo, 2009)

2. Methodisches Design der Studie

3. Ergebnisse

3.1 Berufswahlsituation von Jugendlichen mit besonderem Förderbedarf

3.1.1 Ablauf des Berufswahlprozesses siehe Abb. 3

3.1.2 Selbsteinschätzung: Sozialer Vergleich vs. Schonraum

Man sollte seine Stärken und Schwächen kennen. Jugendliche, die in einer Regelklasse beschult werden, werten sich eher ab als in Sonderschulen. Sie sind nämlich ständigen sozialen Vergleichen ausgesetzt. Die Möglichkeit sich vergleichen zu können, ist für die Selbsteinschätzung bedeutend, auch wenn sie sich für schwächere Jugendliche negativ auf das Selbstwertgefühl auswirken kann. Dagegen bedeutet für Jugendliche in Sonderschulen der Übergang von Schule in den Beruf eher einen abrupten Wechsel.

3.1.3 Praxisbezug: grosse Bedeutung – schwieriger Zugang

Ein möglichst früher Praxisbezug in Form von kürzeren oder längeren Schnuppereinsätzen ist wichtig. Es ist für schwächere Jugendliche leichter, Informationen über ein Praktisch-Tätig-Sein zu gewinnen.

3.1.4 Die Berufswelt: hochfliegende Träume und reale Möglichkeiten

Es ist eine schwierige Gratwanderung in diesem Übergang die Jugendlichen aufzubauen und sie trotzdem mit der Realität zu konfrontieren. Eine arbeitsmarktnahe Vorbereitung ist enorm wichtig.

3.1.5 Zwischenfazit

Für schwächere Jugendliche ist es schwieriger, sich über die eigenen Interessen und Fähigkeiten klar zu werden. Deshalb ist es wichtig, mit Schnuppern oder Praktika einen baldigen Bezug zur Arbeitswelt herzustellen.

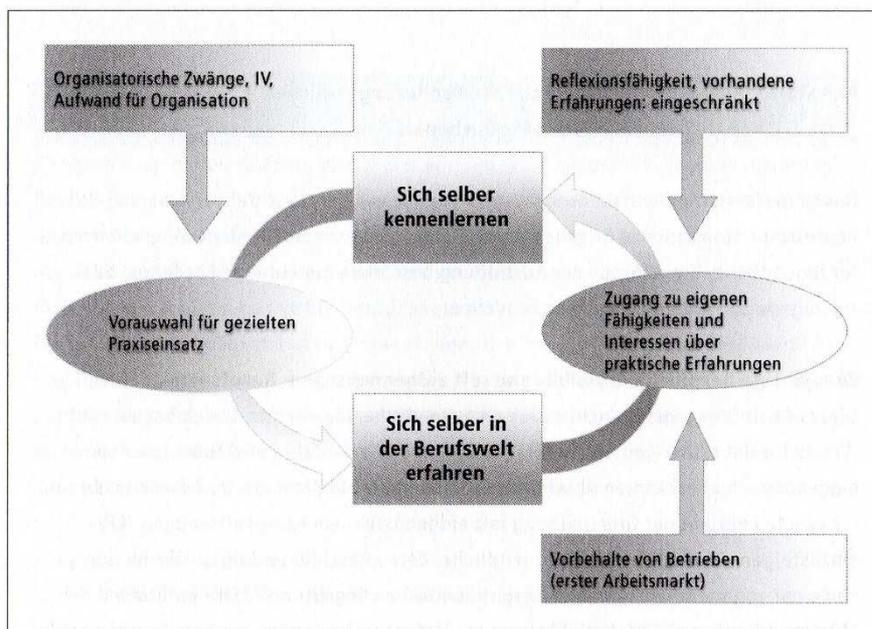


Abbildung 4: Zugang zu den eigenen Fähigkeiten und Interessen über praktische Erfahrungen

PRAXISINPUT 1: Ausbildungsmöglichkeiten für Jugendliche mit besonderem Förderbedarf

Das schweizerische Berufsbildungssystem und die von der Invalidenversicherung (IV) finanzierten Institutionen im „geschützten Rahmen“ bieten verschiedene Möglichkeiten:

2-jährige berufliche Grundbildung mit eidg. Berufsattest (EBA)

Praktische Ausbildung nach INSOS (PrA) 1 – 2 Jahre

IV-Anlehre für eine Tätigkeit in einer geschützten Werkstätte

„Supported education“: Das Ziel ist, Jugendliche trotz Handicap mit begleitender Unterstützung eine Ausbildung im ersten Arbeitsmarkt zu ermöglichen.

PRAXISINPUT 2: Nachteilsausgleich in der Berufsbildung

Nachteilsausgleiche sind Anpassungen, die im Rahmen von Tests und Prüfungen das Lernen erleichtern und unterstützen: z.B. Zeitzuschlag, individuelle Pausengestaltung, Einsatz von Hilfsmitteln, mündliche statt schriftliche Prüfungen oder umgekehrt. Dazu muss ein Gesuch um konkrete Anpassungen bei Prüfungen oder in Lernsituationen eingereicht werden.

Nachteilsausgleich auf der Oberstufe: Reduzierte individuelle Lernziele schränken in der Regel die Berufswahl und die Entwicklungsmöglichkeiten bei der beruflichen Laufbahn ein. Deshalb sollten diese nur zurückhaltend und verantwortungsbewusst eingesetzt werden.

Der Nachteilsausgleich ist das geeignete Instrument für Jugendliche mit Leistungseinschränkungen in Teilbereichen, z.B. Teilleistungsstörungen, Lese- Rechtschreibstörung, Rechenstörung.

PRAXISINPUT 3: Zusammenarbeit zwischen Schule und Wirtschaft

Jugendprojekt LIFT (Leistungsfähig durch individuelle Förderung und praktische Tätigkeit) richtet sich an Jugendliche, die Mühe haben den Übergang ins Berufsleben zu schaffen.

Folgende Grundsätze sind wichtig: Frühzeitig individuell erfassen; Gezielt fördern; Praktische Erfahrungen machen lassen; Vorbereiten und Begleiten → www.jugendprojekt-lift.ch

EBAplus unterstützt Jugendliche bei ihrer Suche nach einem Lehrbetrieb für eine 2-jährige berufliche Grundbildung mit Berufsattest (EBA) und begleitet sie in ihrem ersten Ausbildungsjahr durch Coaching und Förderkurse → www.impulsis.ch/attestausbildung_eba_plus

Schülerfirmen sind in der Schweiz noch wenig verbreitet → www.schuelerfirmen.de

IG zweijährige Grundbildung im Kt. Solothurn

→ www.ig2.ch

Infotag EBA (Good-Practice Beispiel im Kt. Solothurn)

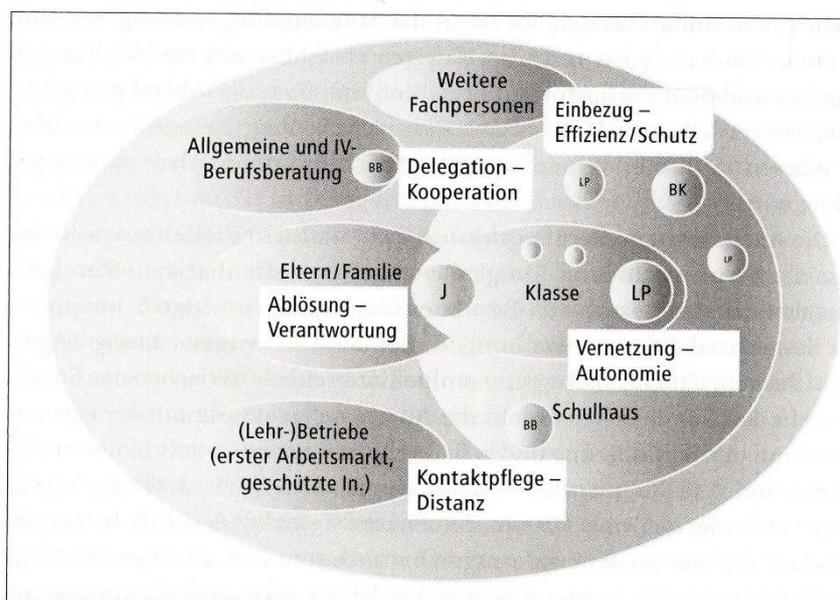


Abbildung 9: Kooperationsebenen bei der Berufswahlvorbereitung

(J = Jugendliche, LP = Lehrperson, BB = Berufsberatung, BK = Berufskoordinator/-in)

PRAXISINPUT 4: Aus- und Weiterbildungsangebote zur Berufswahlvorbereitung

Einzelne Beispiele

Lehrgang Job Coaching, Supported Employment	16 Tage	www.agogis.ch
Erschwerte Berufswahl: Jugendliche coachen	2 Tage	www.fhnw.ch
Übergang Schule-Berufsbildung f. Jugendl. mit Handicap	1 Tag	www.hfh.ch
Beraten von Personen ausserhalb der Leistungsnorm	1 Tag	www.weiterbildung.sdbb.ch
Was fordern Betriebe von Berufslernenden	1/2Tag	www.fhnw.ch

3.3 Lehr- und Arbeitsmittel im Berufswahlunterricht

„Berufswahltagbuch“ und „Wegweiser“ sind die bekanntesten und am häufigsten verwendeten Lehrmittel.

PRAXISINPUT 7: Arbeits- und Lehrmittel für Jugendliche mit Beeinträchtigungen



Berufswahltagbuch (Egloff & Jungo, 2012)

Das Arbeitsheft unterstützt die Jugendlichen im gesamten Prozess und fordert sie auf, ihre Berufswahl selbst in die Hand zu nehmen. Es enthält u. a. Arbeitsblätter, Vorlagen für Bewerbungsschreiben, ein Berufswahl-Portfolio, Tipps zur Lehrstellensuche und wird jährlich aktualisiert. Unter www.berufswahltagbuch.ch finden die Schüler und Schülerinnen ergänzende und aktuelle Informationen und können mehrfach benötigte Arbeitsblätter herunterladen. Zum Berufswahltagbuch sind ausserdem ein Ordner für Lehrpersonen und ein Elternratgeber erhältlich.



Wegweiser zur Berufswahl (Schmid & Barmettler, 2012)

Der Wegweiser begleitet Schülerinnen und Schüler im gesamten Berufswahlprozess. Im Set für Schülerinnen, Schüler und Eltern (Berufswahl-Portfolio) sind die Unterlagen übersichtlich in einem Ringordner mit Kapitelregistern gegliedert. Im dazugehörigen Elternheft «Berufswahl als Familienprojekt» werden die Eltern über die Berufswahl informiert. Auf der Website www.berufswahlportfolio.ch stehen Arbeitsblätter, Lektionsskizzen für den Berufswahlunterricht und Materialien für die Elternarbeit zur Verfügung.



Berufe-easy.ch (Egli, 2013)

Berufe-easy.ch ist ein Werkzeug zur Beratung von schulschwachen Jugendlichen bei der Wahl von beruflichen Grundbildungen. Es umfasst 60 Fotokarten, die berufliche Situationen in zweijährigen Grundbildungen mit eidg. Berufsattest in verschiedenen Berufsfeldern darstellen und 24 Interessenkarten. Zwei Broschüren ergänzen die Karten mit einer detaillierten Beschreibung der Arbeit mit Berufe-easy.ch und Auswertungsblättern. Die Website berufe-easy.ch stellt zusätzlich und jährlich aktualisiert EBA-Ausbildungen vor.



Sixpack-Comic (Egli, 2003 bis 2010)

Die achttellige Comic-Serie wurde speziell für lernschwächere Schülerinnen und Schüler konzipiert (inkl. Lehrerbegleitheft mit Unterrichtsvorschlägen und Kopiervorlagen). Folgende Themenhefte sind erhältlich:

- BIZ kids (Was ist das BIZ? Welche Infos bekommt man dort und wie nützt man sie am besten? Und: geschlechtsuntypische Berufe als Alternative)
- Frische Fische (Wie hilft der Berufswahlfahrplan auf dem Weg zum Beruf?)
- Do it yourself (Wie kann man über die Berufsfelder eine Alternative zum gewünschten Beruf finden?)
- Test'n'Check (Wie kann man sich auf Tests und Checks vorbereiten?)
- Vitamin B (Wie nutzt man das berühmte «Vitamin B», wenn man eine Lehrstelle sucht?)
- Go for it (Wie bewirbt man sich erfolgreich? Was muss dabei beachtet werden?)
- Heisse Öfen (Wie lassen sich individuelle Fähigkeiten mit den Anforderungen eines Berufs vereinbaren?)
- Immer ich! (Wie lernt man, mit Absagen umzugehen und sich immer wieder neu zu motivieren?)

weitere siehe S. 102 + 103

Praxisinput 8: Wichtige Links

berufsberatung.ch
myberufswahl.ch
berufswahl.ch
berufswahl-tagebuch.ch
berufswahl-vorbereitung.ch
berufswahl-portfolio.ch
sdbb.ch/bwu

4. Gesamtfazit und Schlussfolgerungen

Verschiedene Studien zeigen, dass der Übergang von der Schule in die Berufswelt für Jugendliche mit Behinderungen oder Beeinträchtigungen oft mit Schwierigkeiten und Enttäuschungen verbunden ist und sie in dieser Phase besondere Begleitung und Unterstützung benötigen (Häfeli, 2008).

Jugendliche mit besonderem Förderbedarf durchlaufen nach Einschätzung der Interviewten im Prinzip ähnliche Stadien in der Berufswahl wie ihre nichtbehinderten Kolleginnen und Kollegen dieser Altersstufe. Viele Jugendliche schwanken in dieser Zeit stark zwischen Selbstüberschätzung und Phasen der Selbstabwertung.

In den integrierten beschulten Regelklassen ist die Heterogenität der Lernenden im Gegensatz zu Sonderklassen recht gross und deshalb die Individualisierung im Klassenverband nur teilweise möglich. Hingegen in Sonderschulen arbeiten Personen zudem intern und extern in einem umfangreichen Netzwerk zusammen, wie zum Beispiel neben der Lehrperson zusätzliche Fachpersonen wie Physiotherapeutin, Psychologin oder Logopäde. Die Aktivitäten im Berufswahlunterricht sind sehr vielfältig und der Unterricht ist stark individualisiert.

In den Sonderschulen steht die Auseinandersetzung mit der eigenen Person, mit der Behinderung und z.B. das Trainieren von „Soft Skills“ mehr im Zentrum, im Regelschulbetrieb hat demgegenüber erwartungsgemäss die Vorbereitung auf Bewerbungstests und das Thema Bewerben generell einen wichtigeren Stellenwert.

Unabhängig vom Schultyp spielt der Praxisbezug eine zentrale Rolle: Schnupperwochen, -tage oder v.a. in Sonderschulen auch regelmässige Arbeitseinsätze gehören zu den wichtigsten Aktivitäten.

Einen wichtigen Stellenwert hat auch das Auswerten der Schnuppererfahrungen, damit die Jugendlichen auch wirklich Schlussfolgerungen für sich daraus ziehen können.

Auffallend ist, dass in der Westschweiz die Realisierungsphase der Berufswahl eher zu den Aufgaben der Anschlussinstitutionen gehört, die dazu Brückenjahre anbieten.

Eine Schlussfolgerung aus der Untersuchung ist, ein Kompetenzzentrum bzw. eine koordinierende und unterstützende Fachstelle zu schaffen, welche sich mit der Beratung und Begleitung von Jugendlichen mit besonderem Förderbedarf und deren Bezugspersonen in der Berufswahlphase befasst. (eine zukünftige Aufgabe für Appisberg?)

Erforderlich auf übergeordneter Ebene ist eine systematische und professionelle Lobbyarbeit in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft. (Appisberg mit INSOS und anderen Partnerinstitutionen)

Die Ergebnisse dieser Studie haben gezeigt, dass die Lehrkräfte bei der Vermittlung von Ausbildungsplätzen oft sehr aktiv sind und berufliche Netzwerke aufbauen. Zudem werden auch Fachpersonen wie Case Manager, Job Coaches u.a. für die Vermittlung von Schnupperplätzen, Praktika und Ausbildungsplätzen im ersten und zweiten Arbeitsmarkt eingeschaltet.

Andere Player wie insbesondere die Invalidenversicherung scheinen etwas weiter weg „von Gesprächen am runden Tisch“ zu sein (v.a. in den Regelklassen).

Der Austausch zwischen Schule, IV und Arbeitswelt wird auch im Rahmen von einigen Kantonen mit dem neu eingeführten Abklärungsverfahren (SAV) verstärkt angestrebt.

Weitere wichtige Schlussfolgerungen:

Verantwortlichkeiten auf übergeordneter Ebene klären

Rollen- und Aufgabenteilung zwischen den verschiedenen Kooperationspartnern klären

Austausch unter Lehrpersonen fördern (Plattformen)

Übergang frühzeitig vorbereiten und kontinuierlich gestalten

Einstieg in die Berufswahl: Sich selber kennenlernen als Basis und bei den Ressourcen ansetzen

Raus aus der Schule, rein in die Praxis: Jugendliche begleiten, Erfahrungen sorgfältig auswerten

Privates Umfeld einbeziehen, stärken und als Ressource erkennen, Freizeitgestaltung fördern

Professionelles Netzwerk aufbauen

Für die Zusammenarbeit mit externen Personen ist es wichtig, die Rollen- und Aufgabenteilung zu klären, insbesondere wenn die IV involviert ist und letztlich die Fallführung innehat.

Eine Arbeitsgruppe an der Interkantonalen Hochschule für Heilpädagogik wird sich weiterhin mit Fragen zur Schnittstelle Schule – Beruf befassen.

Aus den Erkenntnissen dieser Studie ist ein erweitertes Kooperationsmodell (Egloff 1998) entstanden:

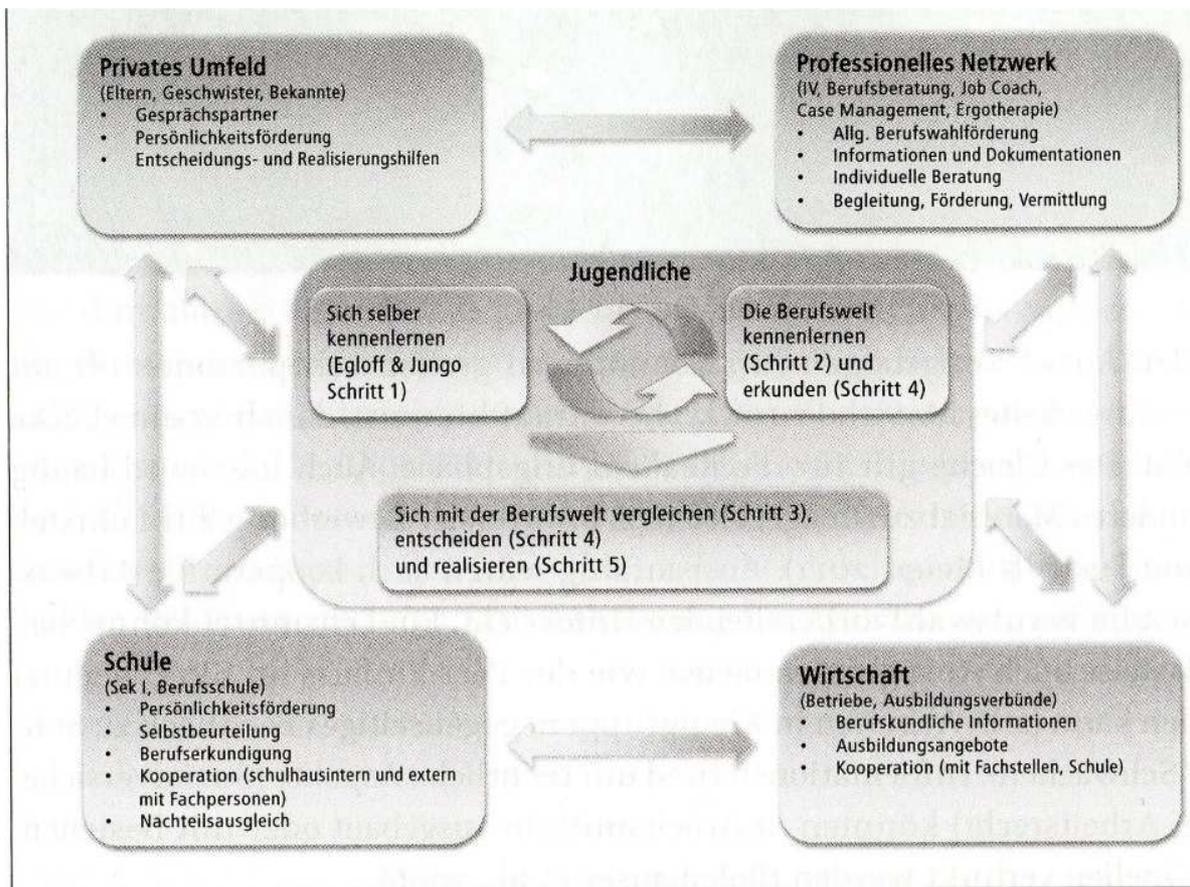


Abbildung 18: Ergänztes Kooperationsmodell (in Anlehnung an Egloff & Jungo, 2009)